

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 5

Artikel: Umlernen! Umstellen! Umschichten! : Deutsche Juden in Palästina

Autor: Klötzel, C. Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umlernen! Umstellen! Umschichten!

Deutsche Juden in Palästina

Von C. Z. Klötzel

Aufnahmen von Christeller und Klötzel



«Sehr interessant!» Der ehemalige Rechtsanwalt sieht diese Maschine zum erstenmal in seinem Leben. Morgen soll er selbst mit ihr Eisenbahnschienen zurechtschneiden. Aber wie lange wird es dauern, bis seine mageren Arme die strotzenden Muskeln des palästinensischen Kollegen bekommen haben?



Schüchterne Annäherung an den Hühnerhof. «Kann man so ein Huhn wirklich anfassen?» denkt die eine, frisch vom Kurfürstendamm importiert. «Wie kann man so gut frisiert und so – blond sein?» die andere, die schon in Palästina aufwuchs und für die der Hühnerhof keine besonderen Probleme birgt.

Die Umwälzung in Deutschland hat einen Strom jüdischer Emigranten in fast alle Länder Europas gespült. Die offiziellen Zahlen bewegen sich um fünfzigtausend herum. Ein besonderer Hoher Kommissar ist vom Völkerbund ernannt worden, um im Verein mit einer internationalen Kommission das Problem zu lösen, wie diese Auswanderer eine neue Existenz gewinnen können, ohne in den neuen Gastländern wirtschaftliche Beunruhigung hervorzurufen.

In dieser Situation richten sich die Blicke nicht nur der Juden, sondern die aller Nationen, die vom Judenproblem in der einen oder anderen Form berührt werden, auf das kleine Land am Mittelmeer, von dem die jüdische Wanderung einst ihren Ausgang genommen hat und wo sie — nach dem Willen der jüdischen Massen und ihrer besten Denker — wieder enden soll: nach Palästina. Der Zionismus, als messianische Sehnsucht im jüdischen Volke lebendig seit Zerstörung seines Tempels, als moderne politische Bewegung aktiv seit Theodor Herzl seinen «Judenstaat» schrieb und nach Basel den ersten Zionistenkongreß einberief, als internationaler politischer Faktor anerkannt seit der Balfour-Deklaration, die Palästina zum Jüdischen Nationalheim erklärte — der Zionismus erweist sich heute als die einzige Möglichkeit, dem Judenproblem nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch beizukommen. Denn der Zionismus hat schon seit Jahrzehnten jene Prinzipien vertreten, die heute den jüdischen Emigranten aus Deutschland durch ihre Lage aufgezwungen werden: Selbstbesinnung auf die eigene Gemeinschaft, Rückkehr zum Boden, radikale Umschichtung aus den intellektuellen und händlerischen Berufen in die Landwirtschaft, das Handwerk und jede Art körperliche Arbeit.

Auf diesen Prinzipien ist das jüdische Palästina aufgebaut, das heute Tausenden deutschen Juden eine wirkliche Heimstätte bietet. Auch in Palästina ist die «Umschichtung» für sie nicht leicht, aber dort liegen die Schwierigkeiten mehr auf psychologischem Gebiet und können mit gutem Willen überwunden werden. Denn der Zionismus hat in jahrzehntelanger Arbeit in Palästina eine jüdische Welt aufgebaut, die aufnahmefähig ist für solche, die den Willen haben, sich ihr einzugliedern und es ihnen auf jede Weise erleichtert. Aus den Pfennigen und Kopeken und Cents der jüdischen Massen, gesammelt durch den «Keren Kajemeth» (Nationalfonds), hat die zionistische Organisation ein ständig wachsendes Areal palästinensischen Bodens zu jüdischem Gemeinbesitz gemacht und mit Hilfe des «Keren Hajessod», des jüdischen «Staatschatzes», aufgebracht durch die freiwillige Selbstbesteuerung der Juden in der ganzen Welt,



Welch ein Glück, daß angehende Architekten gelegentlich sogar einmal auf einem Bau arbeiten! Man hat dieses «Fräulein Doktor» mit offenen Armen aufgenommen in einer jener «Kwuzoth»-Gemeinschaftssiedlung, die jetzt daran geht, sich ihr erstes festes Haus zu bauen. Denn sie hat etwas «richtig gelernt», was die anderen nur so abgucken haben: sie kann mauern! So mauert sie sich selbst ihr neues Heim.



Der erste Schritt zu wahrer Berufsumsichtung. Der junge Mann, der die Schaufel führt, war — Buchhändler. Er ist drauf und dran, ein Bauarbeiter zu werden. Mit dem Säckefüllen und Säckeschleppen fängt es an. Die Ueberwindung der Scheu vor körperlicher Anstrengung fällt nicht leicht, der menschliche Organismus gewöhnt sich nur langsam und unter Schwierigkeiten an den plötzlichen und radikalen Wechsel seiner Lebensbedingungen. Es gehört jener Wille dazu, der aus der Erkenntnis des Notwendigen entspringt.

Hunderte von Siedlungen darauf geschaffen und all jene Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt, die in anderen Ländern das Werk der Regierungen sind.
Der deutsche Jude, der heute nach Palästina kommt, mit der Erkenntnis, daß er sich umsichtigen muß und dem Wil-

len, dieser Erkenntnis zu folgen, findet dort ein im Aufblühen begriffenes Land, das — in einer Welt der Arbeitslosigkeit — nach helfenden Händen schreit. Das Palästina von heute baut in amerikanischem Tempo, und die Umsichtung insbesondere der Jüngeren vollzieht sich in den

meisten Fällen auf dem Wege über die «Schwarzarbeit», die ungelernete Arbeit bei Bauten und Erdbewegungen. Jeder dieser jüdischen Bautrupps im Lande zählt heute zu seinen Mitgliedern deutsche Einwanderer. Sie schleppen Zementsäcke und Ziegelsteine, sie bedienen die Mörtelmischmaschinen, sie erklimmen deutsche Gerüste — ja, sie fangen schon an, Kameltreiber zu werden bei den Karawanen, die Baumaterialien heranschleppen, ein Beruf, der bisher den orientalischen Juden vorbehalten war.

Es ist keine leichte Sathé, diese Umsichtung, sie geht auch nicht vonstatten, ohne daß es Enträuschte gibt und solche, die den Strapazen nicht standhalten. Und sie wäre wohl überhaupt nicht möglich, stände nicht hinter ihr der Gedanke, daß man nicht nur eine ungewohnte und bisher verachtete Arbeit verrichtet, die nicht sonderlich gut bezahlt wird, sondern daß man im wahrsten Sinne des Wortes mitbaut am Aufbau von «Eretz Israel», dem Jüdischen Lande!

Der deutsche Jude, der heute nach Palästina geht, sucht nicht ein mehr oder minder freundlich gewährtes Asyl für kürzere oder längere Dauer, sondern eine neue, eine endgültige Heimat.

Es ist deutlich zu beobachten, wie bei den Palästinawanderern ein bisher fast völlig unterdrückter Grundinstinkt wieder auftaucht: die Sehnsucht nach dem Boden. Der deutsche Jude, bisher der typische Großstädter, wird hier nicht minder «bodenhungrig» wie sein Nachbar, der aus den weiten Ebenen Osteuropas herüberkam. Siedlung ist das Lösungswort für alle, die es nur irgendwie dazu bringen können. Die jungen Menschen gehen in die «Kwuzoth», Gemeinschaftssiedlungen auf streng genossenschaftlicher Grundlage, in denen bald dreißig, bald dreihundert Menschen in einer ähnlichen Form zusammenleben, wie es die ersten Christen taten: ganz der Arbeit hingegeben, mit den geringsten Ansprüchen an das Leben, fast ohne jedes Privateigentum. Daneben die privatwirtschaftlichen Siedlungs-

Hebräisch ist für die meisten Einwanderer aus Deutschland, die nach Palästina kommen, im besten Falle Sprache des Gebetes, meistens aber ein Buch mit sieben Siegeln. Zu Hunderten hokken sie deshalb alltäglich auf den Kinderstühlen der hebräischen Schulen des Landes, um möglichst schnell sich die «Sprache der Bibel» anzuweigen, die allein den Schlüssel zum kulturellen Leben des jüdischen Palästinas bietet.





Auch die Frauen müssen umlernen, sich umschichten. «Dame» zu sein, ist im jüdischen Palästina weder ein Beruf noch ein Ehrentitel. Den Begriff des «Dienstboten» kennt man überhaupt nicht, dagegen verbißt sich die Neugekommene aus Berlin oder Frankfurt nicht das geringste, wenn sie ihr neues Leben in Palästina als «Ose-reth», als Haushilfin, beginnt.



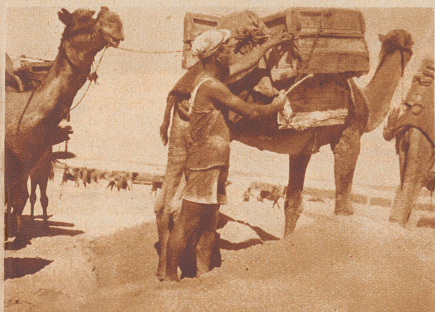
In seinem Paß steht unter der Rubrik «Beruf» noch das Wort «Referendar», aber damit ist in Palästina nichts anzufangen. Vorläufig ist er jetzt Zeitungshändler in Tel Aviv. Noch keine sehr produktive «Umstellung», dieser Uebergang vom Juristen zum «Handel» — aber er wird hoffentlich nicht dabei bleiben wollen.

formen, vom «Bauernhof» im jüdischen Dorf bis zur modernen «Eierfarm», auf der auch der bisherige Intellektuelle seinen Lebensunterhalt auf genossenschaftlicher Basis erwerben kann. Und noch eines lernen sie: hebräisch sprechen! Die Wiedererweckung des Hebräischen zu einer lebendigen Sprache ist eines der großen Wunder, das Palästina an den Juden getan hat. Schnell lernen es die Kinder, denen es in der Schule, im Kindergarten, auf der Straße nur so anfließt, unendlich viel schwerer die Erwachsenen, die zu

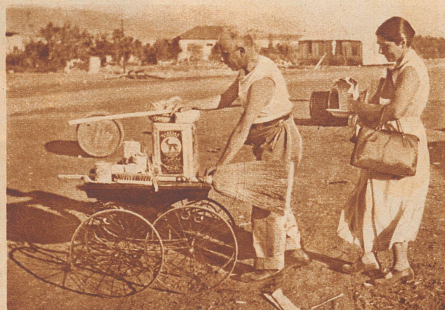
Hundertern die Abendkurse füllen. Denn es gibt keinen anderen Zugang zum wirklichen Leben Palästinas als das Hebräische. Hebräisch ist die Sprache des Alltags und der Feste, die Sprache der politischen Diskussion, der Zeitungen und der Behörden. Hebräisch spielen die Theater, hebräisch dichten die Dichter, hebräisch unterrichtet die Universität auf dem Oelberg. Man bleibt ein Fremder mitten im Lande, wenn man als Jude nicht hebräisch spricht.

Es ist ein verhältnismäßig kleiner Teil der jüdischen Emi-

granten aus Deutschland, die nach Palästina gegangen sind, und das Leben, das sie hier führen, ist keineswegs leicht. Niemand verschließt die Augen vor den gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich dem Aufbau der Jüdischen Heimstätte in den Weg stellen. Aber es ist das einzige Land in der Welt, von dem der Jude sagen kann, daß es sein Land ist, — das Land, das ihm verheißen wurde und auf das er durch die Jahrtausende hindurch seinen geistigen Anspruch nie aufgegeben hat.



Er studierte Philosophie — jetzt hat er es mit jenen philosophischen Tieren zu tun, die uns lehren, alle Mühsal des Lebens mit Gleichmut hinzunehmen. Das schwerste war für ihn, jene arabischen Kehlraute zu lernen, auf die hin allein ein palästinensisches Kamel sich bequem, niederzuknien oder aufzustehen.



Dieser Mann — glaubt's oder glaubt's nicht! — war in Deutschland ein «Generaldirektor». Jetzt bewohnt er in einer jüdischen Kolonie einen Schuppen, um sich auf seinen neuen Beruf als «Hühnerfarmer» vorzubereiten. Die ersten Einkäufe beim Dorf-Wertheim sind gemacht, und schließlich ist es kein so sehr großer Unterschied, ob man einen Mercedes steuert oder ein — Kinderwagen-Gestell.



Dieses bescheidene Häuschen beherbergt heute die Familie eines Mannes, der in Deutschland einen schönen Gutsbesitz sein eigen nannte... und nur bescheidene Reste seiner großbürgerlichen Einrichtung mit hinübernehmen konnte in die neue Heimat. Aber er hat eine tüchtige Frau und zwei prachtvolle Mädels — und es lebt sich in zwei Zimmern vielleicht ein bißchen eng, aber doch glücklich.

